

«Neben dem Singen bleibt keine Zeit für anderes»

La Lupa alias Maryli Maura Herz-Marconi mag Farben in ihrer Kleidung genauso gerne wie in ihrer Musik. Die Tessiner Sängerin aus Zürich erfreut seit dreissig Jahren das Publikum der Schweizer Kleintheater mit ihren vielseitigen Liederprogrammen.

Von Martin Hauzenberger, mit Bildern von Sigggi Bucher

Das aktuelle Programm heisst «Colori – I canti del mondo». Das passt perfekt zu Ihrem farbigen Auftreten. Sie geben Ihren Programmen jeweils thematische Titel... ..genau: «Suonate Campane» über Glocken, «Mater» über das gebärende Prinzip in der Schöpfung bis zur persönlichen Mutter, «Che fortuna essere felici» über das Glück, «Effimero il tempo» über die Zeit.

Ist das jeweils ein spontaner Einfall, oder richtet sich das eher nach Ihren momentanen Lieblingsliedern? Es ist jeweils wirklich wie eine Eingebung: Ich muss jetzt einfach von dem erzählen. Dann gibt es kein Pardon, dann muss ich von diesem

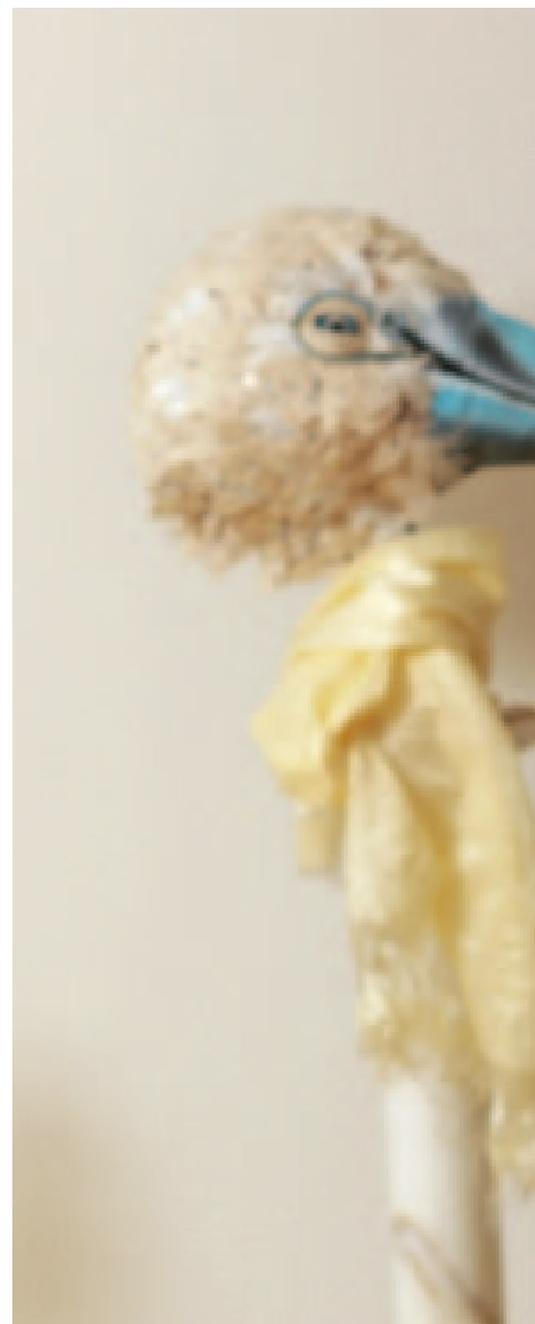
Thema reden und nicht von etwas anderem. Das wird fast zu einem Zwang. Ich bin überzeugt, dass das Programm nicht gut herauskäme, wenn ich diesem Thema nicht folgen würde.

Und dann illustrieren Sie die Grundidee mit Liedern und Gedichten. Genau. Ich reise dann immer nach Italien, um Inspirationen und Lieder zu sammeln. Ich habe viel zusammengetragen in den letzten Jahren – viele Gedichte vor allem. Und ich stöbere in Büchern herum. Dann beginne ich mir ein Programm zu überlegen, eine Dramaturgie zu entwerfen: Wie will ich anfangen, wie sieht der Mittelteil aus, wie das Ende? Ich stelle die Lieder und Texte so zusammen, dass sie eine Geschichte ergeben. Mit dem Material bin ich bisher immer zu meinem Re-

gisseur gegangen und habe mit ihm das Programm einstudiert. Leider ist mein Regisseur, der Pole Michael Ratynski, vergangenen September ganz plötzlich gestorben.

Wie geht es jetzt weiter? Jetzt werde ich mit Regisseur Thomas Hostettler weitermachen, mit dem ich schon «Glückliche Tage» von Samuel Beckett realisiert habe. Aber der Tod von Michael ist ein sehr grosser Verlust, nicht nur künstlerisch – wir waren auch eng befreundet. Wir haben 16 Jahre lang zusammengearbeitet und sieben Produktionen erarbeitet.

Und haben Sie schon Ideen für Ihr nächstes Programm? Ja natürlich, aber die verrate ich noch nicht. Ich bin intensiv am Vorbereiten, denn das dauert immer sehr lange.





Und singen Sie jeweils ausschliesslich das aktuelle Programm, oder gibt es auch Vorstellungen mit früheren Produktionen? Meistens spiele ich das neue Programm, aber manchmal verlangen die Veranstalter etwas von früher.

Müssen Sie das dann wieder neu einstudieren? Ja, denn die Programme sind so vielseitig und komplex, dass ich vieles wieder vergessen habe. Ich muss ohnehin dauernd üben und repetieren – auch das aktuelle Programm. Ich singe jeden Tag, denn auch die Stimme muss ich dauernd in Schuss halten. Für mich allein übe ich jeweils mit CDs, weil meine Musiker auch anderweitig unterwegs sind – dann singe ich eben mit mir selbst.

Eine Art Karaoke für sich selbst ... genau.

Haben Sie Ihre Musikalität geerbt? Lag das in der Familie? Mein Vater hat sehr schön gesungen. Und meine Mutter hat oft Gedichte vorgetragen. Sie war die Tochter eines Lehrers und hatte alle Klassiker auswendig lernen müssen. Das war zuerst wohl eine Qual für sie, aber sie hat sie uns dann immer rezitiert. Wir haben sie deswegen zwar oft ausgelacht, aber irgendwie habe ich das doch geerbt.

Hat das Singen in Ihrem Heimattal, dem Val Onsernone, Tradition? Ja, dort wurde viel gesungen, und es gibt ein grosses Repertoire an alten Liedern – zum Teil auch mit Einflüssen aus der benachbarten Lombardei. Für Lieder gibt es ja zum Glück keine Grenzen. Es gibt zwar Unterschiede in der Aussprache, genau wie zwischen Bernern und Baslern, aber die

Lieder in den benachbarten Tälern sind die gleichen. Und es lebt auch auf beiden Seiten der Grenze der gleiche Menschen-schlag. Das sind alles Bergler – südländische Bergler.

Auch zum Bündnerland und seinen Berglern haben Sie gute Beziehungen: Ihr erster grosser Auftritt war in einem Singspiel in Chur. Ich habe etwa zwanzig Jahre lang ausschliesslich mit Bündner Musikern gespielt. Das war immer eine ganz besondere Beziehung.

Sie haben ursprünglich mal auf einer Bank gearbeitet. Gibt es da noch Kontakte? Mein Mann hat immer bei einer Bank gearbeitet. Aber sonst ist das eine völlig andere

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 26

Welt. Bei mir ist das mittlerweile ja schon 46 Jahre her.

Welche Musik hören Sie selbst gerne? Ich gehe an viele Konzerte: sehr oft in die Tonhalle für klassische Musik und häufig in Jazzkonzerte. Jazz liebe ich sehr, auch zeitgenössische Musik. Und die «neue» Volksmusik, in der Musikerinnen und Musiker aus verschiedenen Sparten traditionelle Elemente aufnehmen, sie neu interpretieren und mit anderen Musikstilen in Verbindung bringen – etwa Corin Curschellas oder Max Lässer und Markus Flückiger mit dem «Überlandorchester». Es ist einfach fantastisch, was man in Zürich alles haben kann. Ich gehe alles schauen und hören, was interessant ist.

Hören Sie da auch neue Ideen für eigene Programme? Vielleicht unbewusst. Aber ich kopiere nie bewusst von Kolleginnen und Kollegen. Ich bin da etwas komisch, etwas fix in meinen Vorstellungen. Ich habe nie Vorbilder gehabt – obwohl es Sängerinnen gibt, die ich sehr liebe, wie Gabriella Ferri oder Rosa Balistreri.

Und da tauchen dann viele schöne Lieder vor allem aus Italien bei Ihnen auf. Meine wich-



tigste Inspiration sind seit langer Zeit die klassischen neapolitanischen Lieder. Das sind meine Lieblinge geworden. Für mich haben sie die schönsten Melodien – eigentlich sind es Arien. Und die

schönsten Texte, von wunderbaren Dichtern. In Neapel sind alle Menschen Sänger und Schauspieler, von Natur aus. Und es ist eine gegenseitige Liebe: Ich habe dort viele gute Freunde gewonnen.

Welches sind Ihre Lieblingsschriftsteller? Wo gehen Sie am liebsten auf die Suche nach geeigneten Texten für Ihre Programme? In der Poesie kommt Pablo Neruda zuerst. Auch Eugenio Montale liebe ich, aber er ist komplizierter als Neruda. Es gibt ja so viele: Federico Garcia Lorca und Rabindranath Tagore. Meine Vorlieben wechseln auch.

Aber die romanischen Sprachen dominieren. Ja, das ist immer noch mein Kulturkreis. Bei den Texten von «Colori» allerdings war es ein wenig anders. Der Regisseur musste mir helfen, ich konnte nicht all die dicken Bücher über Farbtheorie lesen. Dann haben wir gemeinsam gelesen und die Sätze über Farbe herausgepickt, die uns am besten gefallen haben.

Wie verschieden reagieren die Zuhörerinnen und Zuhörer mit unterschiedlichen Muttersprachen? Im Tessin hat es einfach weniger Publikum. Und die zweisprachigen Programme in Italienisch und Deutsch kommen dort nicht so gut an. Im Tessin ist man viel weniger an der deutschen Sprache interessiert als in der Deutschschweiz an der italienischen.

Sind Sie noch oft im Tessin? Im Sommer lebe ich immer zwei Monate in meinem Heimatort Corbella im Onsernone. Aber im Winter ist es dort zu kalt.

Sind Sie dort immer noch die kleine Maryli Marconi? Ja, natürlich. Aber sie hören auch meine neuen Sachen gerne und interessieren sich sehr dafür. Und bei den vielen alten Liedern haben sie gelacht und geweint. Das ist ihnen sehr nahe gegangen, vor allem mein Programm «Mater».

Hat sich Ihr Publikum im Laufe der Jahre verändert? Nicht gross. Ich finde es schade, dass so wenige junge Leute kommen. Ich glaube nicht, dass das Interesse fehlt, denn wenn sie da sind, finden sie es ganz toll. Viele sehen mich auf der Strasse und sagen: «Das ist die Frau mit den Hüten.» Und sie wissen nicht, was ich eigentlich singe. Aber je älter sie werden, desto mehr beginnt es sie zu interessieren. Das ist wie in der Tonhalle: Dort

«Die klassischen neapolitanischen Lieder sind meine Lieblinge geworden. In Neapel sind alle Menschen Sänger und Schauspieler.»

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 28

siehst du auch vor allem graue Haare. Irgendwann kommt man einfach auf den Geschmack.

Sie waren immer eine Livemusikerin und haben die Öffentlichkeit direkt gesucht, nicht auf dem Umweg über Schallplatten und CDs. Nein, die letzte CD habe ich vor etwa acht Jahren herausgebracht. Ich liebe einfach die Bühne – und zwar ohne Mikrofone. Das ist auch etwas, was die Leute gar nicht merken: dass ich ohne Mikrofon singe, und zwar immer. Auch in der Presse merkt man leider nicht, was ich wirklich mache. Ich bin eine der Einzigen hierzulande, die zweisprachige Programme spielt. Dabei haben wir doch vier Sprachen in der Schweiz. Darum müsste man das doch stärker öffentlich machen, wenn es sprachenverbindende Programme gibt.

Früher sangen Sie zur Osterzeit jeweils vom Turm von St. Peter und des Grossmünsters über die Stadt Zürich. Warum tun Sie das nicht mehr? Weil leider Jürg Grau gestorben ist, der mich jeweils mit seiner Trompete begleitet hat. Auch Koni Weber, der dann einmal mitgespielt hat, ist plötzlich gestorben, an einem Herzin-

Ein Leben für den Gesang

La Lupa wurde 1947 als Maryli Maura Marconi in Corbella im Onsernonetal geboren. Nach einer Banklehre in Bellinzona kam sie als Zwanzigjährige nach Zürich, wo sie seither lebt. Den ersten grossen öffentlichen Auftritt hatte sie 1980 in der Hauptrolle des Freilichtspiels «Der Suppastai» mit dem Liedermacher Walter Lietha auf dem Arcasplatz in der Altstadt von Chur. Seither hat sie rund zwei Dutzend Soloprogramme mit bekannten Begleitmusikern wie Fortunat Frölich, Fabian Müller und Hieronymus Schädler auf die Bühne gebracht. La Lupa ist mit dem pensionierten Bankkaufmann Markus Herz verheiratet.

2011 erschien im Limmat-Verlag das Buch «La Lupa – Die Stimme der Wölfin» von Silvana Schmid, Fotos Gitty Darugar.

farkt. Da wurde es mir ein wenig unheimlich, und darum habe ich nach zwanzig Jahren aufgehört. Aber das Grossmünster wollte ich nicht ganz verlassen, und da habe ich entdeckt, wie wunderschön und akustisch hervorra-

gend die Krypta ist. Jetzt singe ich seit fünf Jahren jeweils in der Krypta. Das ist der schönste Ort zum Singen. Vielleicht auch meinem Alter entsprechend.

Gehört das zu den Dingen, die im Alter besser werden? Ich habe kürzlich nach einem Konzert der Jazzpianistin Irène Schweizer mit Schlagzeuger Pierre Favre noch mit Pierre gesprochen. Er war so glücklich über das erfolgreiche Konzert und hat mir gesagt: «Weisst du, wir werden im Alter immer besser! Ich spiele viel besser als früher.» Ich finde das auch – vielleicht bilde ich mir das nur ein. Aber Pierre hat mir bestätigt, dass er das wirklich spüre. Und das Konzert war wirklich grossartig. Die beiden waren wie zwei Glückskäfer.

Möchten Sie auch in anderen Sprachen singen, oder sind Deutsch und Italienisch einfach gesetzt? Vielleicht noch Französisch, aber ich bleibe lieber bei Italienisch und Deutsch. Ich höre furchtbar gerne jiddische und russische Lieder, aber ich würde es nie wagen, in diesen Sprachen zu singen. Von den Melodien und vom Gefühl her wäre das eigentlich etwas für mich, aber die Sprache würde ich nicht



schaffen. Ich habe ja schon für das Neapolitanische vier Jahre gebraucht. Und ich hasse es, wenn man einfach überall etwas zusammenpickt, weil es gerade Mode ist.

Fällt das Singen schwerer, wenn man älter wird? Nein, ich finde, ich habe heute die schönere Stimme.

Hat das auch mit der Lebenserfahrung zu tun? Ja. Und ich habe mit meiner Stimme auch viel Glück gehabt. Letztes Jahr bin ich leider kurz vor der Premiere erkrankt, und die Stimme war weg. Da musste ich die Premiere und die Konzerte der ersten Woche absagen. Das ist mir bisher selten passiert, fast nie. Das war ein Horror. Nicht zuletzt auch wegen des Geldes. Aber sonst habe ich Glück gehabt.

Gibt es einmal ein La-Lupa-Programm über das Älterwerden? Im Moment sicher nicht. Das nächste Programm dreht sich um etwas ganz anderes. Um etwas ganz Bisiges und Lustiges.

Wir sind gespannt. Die Musik und das Singen sind bei Ihnen Hobby und Beruf zugleich. Haben Sie noch andere Hobbys? Nein, ich bin so beschäftigt, dass ich zu gar nichts anderem mehr komme. Nach dem Aufstehen mache ich zuerst meine Yoga-Übungen, dann gehe ich mit meinem Mann, der jetzt pensioniert ist, in die Bar nebenan, und dort lesen wir die Zeitungen und trinken Kaffee – so richtig AHV-mässig. Dann ist es bald Mittag, und dann singe und übe ich. Später treffe ich

Freunde und Bekannte, dann koche ich, und am Abend habe ich dann Kulturprogramm: Da sehe und höre ich mir die Programme der anderen an. Ich bin also absolut beschäftigt. Mehr liegt überhaupt nicht drin.

Aber die Bodega Española im Niederdorf steht immer noch gelegentlich auf dem Programm? Natürlich. Die gehört dazu. Dort trifft man sich einfach. Und das Café Felix am Bellevue. Aber süsch han i kei Zyt für anders.

Und wenn Sie nicht ins Tessin reisen, wohin gehts dann? Jetzt war ich eben in Venedig, meiner Lieblingsstadt, und in den norditalienischen Städten, die ich so liebe: Ferrara, Bologna, Parma, Modena, Cremona. Im Rathaus von Cremona, der alten Geigenbauerstadt, springt einem sofort die orangefarbene Geige ins Auge und ruft: «Ich bin Stradivari!» Das kommt auch in meinem Programm «Colori» vor. Weitere regelmässige Reiseziele sind Neapel und Rom.

Haben Sie einen grossen Traum, den Sie gerne noch realisieren möchten? Ich mache nie grosse Pläne, ich kümmere mich nur um die nahe Zukunft. Das gibt schon genug zu tun.

In deutscher Sprache gibt es viele Lieder über den Tod. Ganz besonders die Wiener Dichter haben sich immer wieder damit beschäftigt. Kommt das in den italienischen und Tessiner Liedern auch vor? Nicht sehr oft. Da gibt es dafür viele Kinderlieder und Schlaflieder. Ich habe mal ein ganzes Programm daraus gemacht.

Sie singen lieber die Lieder über das Leben als über den Tod. Ja. Auch wenn ich sehr gerne über Trauer oder Melancholie singe. Aber ich habe mal ein italienisches Volkslied über den Tod der «Povera Giulia» gesungen, und für mich war das einfach zu kitschig.

Als Ihre Mutter starb, haben Sie sie sehr intensiv begleitet. Ja, das war mir sehr wichtig. Ich mache auch Rituale für alle meine Freunde, die sterben. Es ist wichtig, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

La Lupa tritt mit ihrem aktuellen Programm «Colori» vom 4. bis zum 8. und vom 11. bis zum 15. März jeweils um 20.30 Uhr im Theater Stok am Hirschengraben 42 in Zürich auf. Reservationen unter www.la-lupa.ch